

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 43 (1949)
Heft: 6

Artikel: Die Krise des Sozialismus
Autor: Lasserre, Georges
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Krise des Sozialismus

Das Problem der Krise des Sozialismus ist eng verbunden mit dem Problem des Friedens. Tatsächlich ist der kalte Krieg nicht nur der Konflikt zweier Imperialismen, sondern vor allem derjenige zweier Weltanschauungen. Auf der einen Seite wählt man die Freiheit, aber man akzeptiert den Kapitalismus. Auf der andern Seite gibt man den Interessen der Allgemeinheit und der sozialen Gerechtigkeit den Vorzug, aber man akzeptiert die Diktatur. Wir leben also in einem Augenblick von kapitaler geschichtlicher Bedeutung, wo die soziale Frage und die Frage der internationalen Beziehungen zusammentreffen und im Begriffe sind, sich zu verschmelzen. Der einzige Ausweg aus der gegenwärtigen dramatischen Weltlage ist für Westeuropa, gemäß seiner Eigenart, seinen eigenen Weg zum Sozialismus zu finden und die schwierige Synthese von Freiheit und Sozialismus zu verwirklichen.

Dieses Problem ist auch mit dem religiösen Problem verbunden. Denn im 20. Jahrhundert ist das religiöse Problem viel weniger das Problem eines individuellen Schicksals als des Schicksals der Gemeinschaft. Dies ist das Problem des Sinnes der Geschichte. Das weitläufige Problem, das durch die Verbindung des Klassenkampfes mit dem internationalen Krieg entsteht, ist heute das religiöse Problem Nummer 1. Dies ist die Frage, die Gott an die Menschen des 20. Jahrhunderts stellt, seine Herausforderung, und alles übrige ist vom religiösen Gesichtspunkt aus entweder dieser Frage untergeordnet oder überholt.

Wo steht nun aber der Sozialismus im Jahre 1949?

Zwei Dinge sind gewiß:

1. Der Bankrott des Kapitalismus. Die sozialen Ungerechtigkeiten und die wirtschaftliche Unordnung, für die er verantwortlich ist, kennt man schon lange und seit 1929 scheint es für ihn unmöglich, das Gleichgewicht wiederzufinden. Er ist gezwungen, in der Inflation und im Wettlauf der Rüstungen eine ungesunde Prosperität zu suchen.

2. Das Kommen einer organisierten und kollektiven Wirtschaft, das heißt einer sozialistischen Wirtschaft, ist ebenso gewiß. Seit 150 Jahren laufen alle Linien der Evolution auf diese sozialistische Zukunft hin, die unvermeidlich scheint.

Aber das Nahen des Sozialismus weckt in den Menschen von heute nicht die Freude, das versprochene Land zu erblicken. Im Gegenteil, wir hegen Befürchtungen, wir zögern, und, nahe beim Ziel, hat sich die sozialistische Bewegung tief gespalten. Dies ist der Hauptgrund der Krise des Sozialismus. Wir werden sie unter ihren beiden Aspekten, dem technischen und dem geistigen, studieren.

I. Die technische Krise

Der Sozialismus ist daran, sich zu verwirklichen, er ist sogar im Begriffe, sich unter unseren Augen zu verwirklichen; nun aber weiß die

sozialistische Bewegung nicht, wie sie eine sozialistische Wirtschaft verwirklichen soll.

Hier stellen sich zwei Probleme: dasjenige des Weges und das des Zieles.

A. Das Problem des Weges.

Der Weg, den man zu begehen hat, um die sozialistische Wirtschaft zu verwirklichen, ist die Revolution.

Nach Karl Marx wird das Kommen des Sozialismus die unausweichliche Konsequenz einer ganzen Evolution sein, welche hauptsächlich durch die wachsende Konzentration der kapitalistischen Wirtschaft, durch die wachsende Verproletarisierung der Massen und durch immer heftiger werdende wirtschaftliche Krisen charakterisiert ist. Es ist die Rolle der revolutionären Partei, die Massen zu erziehen und zu organisieren, damit sie bereit sind, die Frucht zu pflücken, wenn sie reif ist, das heißt wenn die Lage revolutionär genug ist, im Sinne, den die Analysen von Marx diesem Ausdruck gegeben haben.

Was sehen wir aber in der Wirklichkeit?

1. Im Osten: Die Sowjetunion gibt uns das Schauspiel einer in erster Linie politischen Revolution, die in einem landwirtschaftlichen, sozial mittelalterlichen Lande stattgefunden hat, wo der Kapitalismus kaum im Entstehen begriffen war, und die dann dort die Diktatur der revolutionären Partei errichtet hat. Die Länder der Volksdemokratie zeigen uns eine russische militärische Besetzung, welche ebenfalls zur Diktatur der revolutionären Partei führt. Diese beeinflußt das wirtschaftliche Leben durch die Ausübung der politischen Macht, das heißt so, daß, entgegen dem marxistischen Schema, der Oberbau den Unterbau bestimmt.

In diesen Ländern scheint der Sozialismus ein zu früh geborenes Kind zu sein, das künstlich großgezogen wird (in einem wahren Treibhaus).

2. Betrachten wir im Westen die Länder des fortgeschrittenen Kapitalismus, zum Beispiel die Vereinigten Staaten, England, Schweden, die Schweiz: Wir sehen dort keine Verproletarisierung der Massen. Im Gegenteil, die Arbeiterklasse genießt dort ein wachsendes Wohlergehen. Und diese Arbeiterklassen verbürgerlichen, sie haben keinen oder sehr wenig revolutionären Sinn; sie sind gegen den Marxismus. Das geht so weit, daß man sich fragen kann, ob das Kind noch leben wird, wenn die Mutter sich endlich entschließt, es zur Welt zu bringen.

Doch beobachtet man im großen ganzen in den westlichen Ländern Tendenzen, welche ausgesprochen eine progressive Sozialisierung der Wirtschaft bilden:

a) Ein spontanes Ausarten des Kapitalismus: In den Kapitalgesellschaften verliert das Kapital seine überragende Machtstellung, die Aktionäre weichen den Managern und Direktoren. Das beweist, wie künstlich

das kapitalistische Prinzip war, aber diese Entwicklung ruft immer gebieterischer eine Reform des Besitzes.

b) Eine fortwährende Verminderung der wirtschaftlichen Freiheit und der Konkurrenz zugunsten der kapitalistischen Verständigungen, der Korporationen, der gelenkten Wirtschaft und sogar der Planung.

Man hat nach dem Krieg an eine gewisse Rückkehr zur wirtschaftlichen Freiheit glauben können. Aber es handelte sich um eine vorübergehende Tendenz, welche durch die Mangelwirtschaft des Krieges hervorgerufen war¹. Mit der Rückkehr des Überflusses und der Drohung der wirtschaftlichen Krise, zeichnet sich die Bewegung für eine gelenkte Wirtschaft von neuem ab. In dieser Beziehung ist die Orientierung der Vereinigten Staaten auf den «Fair Deal» sehr bedeutend.

Mit einem Wort, die Wirtschaft hat die Tendenz, von der Freiheit zur Organisation überzugehen, wie das übrigens auf allen Gebieten des menschlichen Lebens der Fall ist.

c) Den Arbeitern werden durch die Gewerkschaften und die Gesamtarbeitsverträge, durch die Sozialgesetzgebung und durch die Teilnahme an der Kontrolle der Unternehmen immer weitgehendere Rechte eingeräumt. Damit kommt ihnen neue Verantwortung zu und ihre rechtlich-soziale Stellung wird immer verschiedener von der rein proletarischen Stellung.

d) Wirksame Korrektionsmaßnahmen in bezug auf die Einkünfte korrigieren jetzt die Ungleichheit der Lebensbedingungen: die Sozialversicherung, dank welcher in Frankreich ein Viertel des Einkommens der Arbeiterklasse Sozialeinkommen ist; das Staatsbudget, welches, besonders in England, ungeheure Abzüge auf den Einkommen der Reichen zugunsten der Gesamtbevölkerung vornimmt.

e) Ein bedeutender sozialistischer Sektor entwickelt sich auf Kosten des Kapitalismus. Einmal der genossenschaftliche Sektor, der eine authentische Verwirklichung des Sozialismus ist, und der jetzt in England oder Schweden die Verteilung von 20 oder 30 Prozent gewisser Hauptprodukte besorgt. Und dann besonders der nationalisierte Sektor: gewaltige Blöcke des kapitalistischen Gebäudes werden durch die Nationalisierungen losgelöst und fallen in den sozialistischen Sektor.

Es besteht also eine regelrechte, fortschreitende Infiltration durch den Sozialismus.

Diese ganze Evolution verhindert trotzdem nicht, daß eine revolutionäre Zwangsenteignung nötig sein wird, um die entscheidende Schwelle zu überschreiten und unsere westlichen Länder mit einem sozialistischen Regime zu durchdringen. Dies will, wohlverstanden, ganz und gar nicht

¹ Dies mag paradox erscheinen, denn vom Gesichtspunkt des Allgemeininteresses aus ruft der Mangel der Planung und Überfluß der Freiheit, aber vom Gesichtspunkt des kapitalistischen Profits aus — und der allein hat gegolten — ist es gerade umgekehrt.

heißen, daß die Zuhilfenahme der Gewalt unvermeidlich ist. Die Revolution besteht hauptsächlich in der Abschaffung der angeeigneten Rechte und in der Enteignung der besitzenden Klasse; sie ist der Bruch mit einer Gesetzmäßigkeit und die Schaffung einer neuen, andersartigen Gesetzmäßigkeit.

3. In Frankreich haben wir ein Zwischenstadium.

Scheinbar, wenn man sich darauf beschränkt, Gesetzestexte zu analysieren, besteht bei uns die gleiche fortschreitende Evolution zum Sozialismus. Tatsächlich aber, wie schon Proudhon sagte, sind in Frankreich Revolutionen leichter zu machen als Reformen. Der Mangel an Bürgertugend, der Individualismus, die Tendenz, die Dinge vom politischen Gesichtspunkt aus zu betrachten, sind in unserem Lande große Hindernisse für die Verwirklichung des Sozialismus auf evolutionärem Wege.

Die französische Bourgeoisie entzieht sich ihrer Verantwortung als führende Klasse. Außerdem akzeptiert sie Sozialreformen nie rechtzeitig und benützt jede Gelegenheit, sie zu sabotieren, wie sie im Begriffe ist, es mit dem Steuerwesen zu tun und, um auf früher zurückzugreifen, wie sie es gegen die gelenkte Wirtschaft gemacht hat. Außerdem ist sie immer wieder übertriebener Bewunderung für diese oder jene Form des Faschismus unterworfen. Mit einem Wort, die französische Bourgeoisie macht unwillkürlich alles, um dem Kommunismus den Weg zu bahnen.

Die französische Arbeiterklasse ist ihrerseits weniger für geduldige und aufbauende Eroberungen geeignet als die englische oder skandinavische. Sie ist in bezug auf einen progressiven Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus skeptisch geworden und stellt sich jetzt auf die Nachahmung der russischen Revolution ein.

Frankreich ist unentschlossen zwischen einer progressiven Evolution wie in England oder in Schweden und einer revolutionären und diktatorischen Umbildung.

Je weiter nun aber diese Infiltration des Sozialismus in den Kapitalismus, deren Aspekte wir gezeigt haben, vorgedrungen sein wird, um so kleiner wird der unvermeidliche Endsprung sein und gleichzeitig um so größer die Möglichkeit des Erfolges der Revolution, das heißt die Aussichten auf ein gutes Funktionieren der sozialistischen Wirtschaft und damit auf die Vermeidung einer totalitären Diktatur.

Wir haben also die Möglichkeit zu handeln, um das Reifen der modernen Gesellschaft zu beschleunigen, um diese Grundlagen des Sozialismus, die wir geprüft haben, zu sichern und zu erweitern.

B. Das Problem des Zieles.

Es handelt sich hier darum, zu wissen, welches die Struktur der sozialistischen Wirtschaft sein wird. Das Problem des Weges wird immer weniger wichtig und das des Zieles immer mehr.

Die revolutionären Vorstöße von 1936 und 1944/45 haben uns gezeigt, wie sehr die Kapitalisten terrorisiert und bereit sind, alles aufzu-

geben; ein so schlechtes Gewissen haben sie (erst nachträglich strecken sie den Kopf wieder in die Höhe und finden ihre Energie zum Kampf wieder). Die Revolutionäre hätten in jenen Augenblicken alles tun können, wenn sie es gewagt hätten, und, vor allem, wenn sie genau gewußt hätten, was tun.

Es geht also nicht mehr um die Frage: wie kann man den Kapitalismus abschaffen; er zerstört sich selbst; sondern die Frage ist: wodurch ist der Kapitalismus zu ersetzen? Hier befindet sich der Sozialismus in großer Verlegenheit: das ist eine der Hauptursachen der Furchtsamkeit der Sozialisten und der Krise des Sozialismus.

Die Entwicklung der Ideen in bezug auf die Struktur der sozialistischen Wirtschaft kann folgenderweise zusammengefaßt werden:

Zuerst war die utopische Phase, die auf imaginärer Basis einen zukünftigen und harmonischen Sozialismus beschrieb. Dieser Utopismus wurde von Marx sehr heftig und mit Recht kritisiert. Es ist eine Denkart, die heute vollständig überholt ist.

Darauf hat es der Marxismus abgelehnt, das sozialistische Regime zu beschreiben, indem er sich darauf beschränkte, zu beweisen, daß sein Kommen unvermeidlich sei. Man soll der historischen Entwicklung vertrauen, welche selbst im gegebenen Augenblick die Probleme, die sich stellen, lösen wird.

Kann man heute bei dieser marxistischen Haltung bleiben? Ich glaube nicht.

Karl Marx war der Wächter auf dem Mast eines verirrten und verlassenen Schiffes, der zuerst Land erblickt und so einer erschöpften und verzweifelten Mannschaft Mut macht, ihre Energien neu belebt und antreibt. Indem er den Untergang des Kapitalismus und das unausweichliche Kommen des Sozialismus verkündete, galvanisierte er die Arbeitermassen, die vorher unterdrückt und resigniert waren, und er verlieh ihrem Handeln einen gewaltigen Dynamismus. Aber heute ist das Ufer so nah, daß alle es sehen können. Die Aufgabe, die sich stellt, ist diejenige einer ziemlich schwierigen Landung. Nun spielt der Steuermann die wichtigste Rolle. Wir können uns nicht mehr darauf beschränken, auf die Geschichte zu zählen, um die Probleme zu lösen, die sie stellt. Das Problem des Aufbaus des Sozialismus ist nicht mehr ein Problem von morgen, sondern von heute. Was sehen wir tatsächlich?

In der Sowjetunion ist die Revolution nach einem Wort Lenins im Zickzack gegangen. Man hat nacheinander die Leitung der Unternehmen durch die Fabrikräte versucht, dann die Zentralisation der Fabriken unter dem Befehl von zentralen Verwaltungsdirektionen, dann das «Dreieck», das ein Triumvirat war (Direktor, Parteisekretär und Gewerkschaftssekretär) und schließlich die absolute Autorität eines Direktors, der von oben ernannt wird, wie es gegenwärtig in der Industrie üblich ist. Nach so vielen unbefriedigenden Versuchen ist man also bei einem autoritären Etatismus angelangt und bei einer Diktatur, die seit

30 Jahren ohne Unterbruch andauert. Eine solche Lösung kann uns nicht befriedigen.

In Frankreich ist der Sozialismus in größter Verlegenheit, wenn er zur Verwirklichung schreiten muß. Man erinnere sich an die Erklärungen des Ministers Spinasse im Jahre 1936: «Warum wollt ihr, daß ich den Kapitalismus abzuschaffen versuche, wenn ich doch nicht weiß, wodurch ich ihn ersetzen soll?» Die Nationalisierungen von 1946 haben beim Gesetzgeber, der sie vorgenommen hat, größte Verlegenheit in bezug auf die zu verwendenden Lösungen hervorgerufen, und die gleiche Verlegenheit zeigt sich auch heute wieder bei der Reform dieser nationalisierten Unternehmen.

Das Experiment Berliet ist ebenfalls sehr instruktiv. Die kommunistische Leitung hat es verstanden, die Produktion bedeutend zu heben, aber sie scheint nicht einmal versucht zu haben, eine Emanzipation der Arbeiter, eine Aufhebung des Lohnarbeiterverhältnisses, eine richtige Arbeitsgemeinschaft, zu verwirklichen. Außer Sozialwerken in der klassischen Form hat sie nichts Aufbauendes zu schaffen gewußt. Und heute ist man so weit, keine andere Lösung zu finden, als dieses Unternehmen dem Kapitalismus zurückzugeben, wozu es nie gekommen wäre, wenn man daraus rechtzeitig ein wirklich sozialisiertes Unternehmen gemacht hätte.

Es ist also unmöglich, zu wissen, was für eine sozialisierte Struktur wir wollen. Und doch dürfen wir nicht wieder in Utopien verfallen und dürfen nur vornehmen, was möglich und auf Erfahrung begründet ist.

Wir können heute auf der Basis von ziemlich zahlreichen Experimenten die Antwort geben, die uns die beste scheint im Problem des Aufbaus einer sozialistischen Wirtschaft:

1. Die Konsumenten müssen sich vereinigen und sich in Konsumgenossenschaften organisieren, die unter ihrer Leitung und in ihrem Interesse demokratisch funktionieren. Die Einkaufszentralen, die durch diese Genossenschaften gebildet werden, nehmen die ganze Leitung der Wirtschaft in die Hand. Auf diese Weise wird der Kapitalismus radikal überholt werden. Eine freiwillige Planung ohne Diktatur wird möglich. Das wird keine Profitwirtschaft mehr sein, sondern eine dienende Wirtschaft.

2. Die Produzenten und die Arbeiter müssen sich in landwirtschaftlichen Genossenschaften oder in Produktionsgenossenschaften oder in Arbeitsgemeinschaften oder in selbständigen und verantwortlichen Equipen organisieren. Auf diese Weise organisiert, werden sie die ganze technische Ausführung der Produktion an die Hand nehmen, indem sie direkt mit den Verbraucherorganisationen Lieferungs- oder Arbeitsverträge abschließen. Auf diese Weise wird das Lohnarbeiterverhältnis abgeschafft werden.

Mit einem Wort, wir hätten eine genossenschaftliche und födera-

listische Wirtschaft, die auf einer doppelten Demokratie der Konsumenten und der Produzenten beruhen würde².

Es ist also wichtig, die Verwirklichungen und Erfahrungen auf diesem Gebiet zu vermehren.

II. Die geistige Krise

Aber der Sozialismus ist nicht nur eine wirtschaftliche Lehre, er ist auch ein sozialer Glaube, das heißt eine Religion vom Typus des 20. Jahrhunderts, eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Schicksals der Gemeinschaft.

Von diesem Gesichtspunkt aus ist er der Erbe des Christentums. Die soziale Botschaft des Evangeliums ist im Laufe der Jahrhunderte von den Kirchen vernachlässigt worden, aber sie ist in den untern Schichten lebendig geblieben und vom Sozialismus wieder aufgenommen worden. Aber diese Botschaft des Evangeliums wurde so nach und nach verweltlicht, und darum ist sie schließlich entartet. Diese Entartung hat zwei verschiedene Formen angenommen:

A. Bei den Kommunisten.

Die Entartung des sozialistischen Glaubens kann im kommunistischen Zweig in drei Etappen zusammengefaßt werden:

1. Karl Marx wollte einen rein wissenschaftlichen Sozialismus aufbauen, indem er alle moralischen Postulate, auf die sich seine Vorgänger beriefen, verwarf. In Wirklichkeit wandte sich Marx an eine Arbeiterklasse, bei der diese moralischen Postulate sehr lebendig blieben; man kann also annehmen, daß sie in seinem Werk mit inbegriffen bleiben.

2. Lenin änderte die marxistische Lehre: für ihn ergibt sich die Revolution viel weniger aus der Entwicklung des Kapitalismus als bei Marx, sondern viel mehr aus dem Handeln einer militärisch organisierten Partei. Daraus ergibt sich die Verteidigung der Gewalt, des Machiavellismus und die Bedeutung, die man dem Begriff der Diktatur des Proletariates verleiht.

3. Stalin ist der Konstantin des Kommunismus gewesen (er ist viel schneller gekommen als derjenige des Christentums). Der große Umschwung von 1935 ist charakterisiert durch die Einsetzung einer neuen führenden Klasse, durch die Ausstoßung der Pioniere der Revolution und durch die teilweise Verdrängung des sozialistischen durch einen nationalistischen Glauben.

Heute ist diese kommunistische Mystik sehr mächtig, und sie übt eine besonders große Anziehungskraft auf die Arbeiterklassen der lateinischen Länder aus, die durch den Katholizismus geformt sind.

Aber ihr Fanatismus, ihr Totalitarismus, der Triumph der «Abweichung von rechts» und sogar ihre Ähnlichkeit mit dem Nazismus, lassen in ihr kaum einen sozialistischen Wert übrig.

² Siehe G. Lasserre: *Socialiser dans la liberté*. Erscheint nächstens bei A. Michel.

B. Bei den Reformisten.

Bei den Gewerkschaftern, den Genossenschaftlern, in den Sozialdemokratischen Parteien ist der Sozialismus fast kein sozialer Glaube mehr, oder auf jeden Fall ein sehr abgeschwächter Glaube. Man stellt überall ein Fehlen an revolutionärem Dynamismus fest, einen Mangel an Hingabe, die Schwierigkeit, die Einheit zu bewahren oder zu verwirklichen, einen Mangel an Anziehungskraft für die Jungen. Der Sozialismus ist im Begriff, eine Meinung zu werden wie jede andere. Warum diese Entartung?

1. Mit dem Näherrücken des Zieles und seiner teilweisen Verwirklichung fallen die Illusionen dahin, und die Hoffnungen, die man auf das Kommen des Sozialismus gesetzt hatte, nehmen ab, die Begeisterung schwindet. Wie die Republik vor allem unter dem Kaiserreich schön war und die Befreiung unter Vichy, so war der Sozialismus vor allem in der kapitalistischen Epoche schön.

2. Der kommunistische Totalitarismus erzeugt eine so heftige Abneigung, daß in vielen Sozialisten Zweifel aufsteigen, die sie mehr nach rechts treiben. Sie sind versucht, zu denken, es sei besser, das Kommen des Sozialismus zu verschieben, anstatt die Freiheit zu opfern.

3. Auch der Reformismus hat die moralischen Grundlagen und Ziele des Sozialismus vernachlässigt; er hat oft dessen geistige Aspekte vergessen. Er hat also auch die nötige Harmonie zwischen dem Ziel und den Mitteln aus den Augen verloren, und er hat sich immer mehr in Machenschaften und Kompromisse aller Art verstricken lassen.

4. Es ist heute nicht mehr möglich, einen so unkomplizierten und naiven gewerkschaftlichen oder genossenschaftlichen oder sozialistischen Glauben zu haben wie im vergangenen Jahrhundert. Man kann heute nicht mehr glauben, daß der Kollektivbesitz der Produktionsmittel genügen würde, die Menschheit glücklich zu machen, oder daß alle Probleme nach dem Großen Abend automatisch gelöst sein werden. Man kann nicht mehr an eine genaue und straffe, katechismusähnliche Lehre glauben und auch nicht an die Unfehlbarkeit einer Partei.

Wenn man auf den Grund der Dinge geht, scheint es, daß ein nur sozialer und nur irdischer Glaube einem Dilemma nicht ausweichen kann: entweder wird er zum Totalitarismus oder dann zerbröckelt er im Kontakt mit der Wirklichkeit und der Geschichte. Er ist im entgegengesetzten Sinne etwas ebenso Unvollständiges und Unbefriedigendes wie das Christentum der Kirchen.

III. Die den Christen gestellte Aufgabe

1. Wir müssen zuerst eine Synthese herstellen zwischen den beiden Teilen der Erbschaft des Evangeliums, zwischen demjenigen, der von den Kirchen bewahrt wurde und demjenigen, den der Sozialismus vertritt.

Wir müssen lernen, den Plan Gottes in der Geschichte zu sehen. Wir brauchen heute eine christliche Geschichtsphilosophie. Hinter dem Schema von Marx, das als erster Versuch gelten kann, müssen wir die Absicht Gottes entdecken. Lernen wir in der ganzen sozialen Entwicklung die Menschen auf der Suche (sehr oft ungeschickt, aber rührend und leidenschaftlich) nach dem Frieden, der Einheit, der Harmonie, der Gerechtigkeit, kurz der Liebe zu sehen.

Wir müssen den Sozialismus einerseits wieder mit seiner Grundlage der sozialen Moral des Evangeliums, andererseits mit seinem letzten Ziel, der Revolution der Liebe, ohne die jeder Kollektivbesitz der Kapitalien keinen Sinn und kein Interesse hat, verbinden.

Wir müssen das Band zwischen unserem persönlichen Schicksal und dem Kollektivschicksal verstehen, das heißt das erste mit dem zweiten verhaften. Gewöhnen wir uns daran, alle unsere persönlichen Probleme mit dem Kollektivschicksal in Beziehung zu setzen. Wenn wir dies nicht tun, sind wir Nachzügler und nicht Christen, die des 20. Jahrhunderts würdig sind. Unsere persönliche Revolution ist ein Vorläufer der sozialen Revolution: wie ich bin, so wird die Welt von morgen sein. Und umgekehrt, wenn ich die sozialen Fragen oder die Probleme der Welt nicht ohne persönliche Verpflichtung stelle, bin ich ein Schwätzer und suche Ausflüchte; wenn ich auf eine soziale Revolution hoffe, ohne mit meiner persönlichen Revolution zu beginnen, bleibe ich unwirksam, oder ich bahne einem Totalitarismus den Weg.

2. Wir müssen neue Menschen schaffen, soziale Menschen, die den Sinn für Solidarität und Verantwortung und — besonders in Frankreich — den Sinn für Disziplin haben, denn ohne sie wird der Sozialismus nur ein Schaden sein. Diese erzieherische Aufgabe ist vielleicht der Hauptbeitrag der Christen an die Revolution.

3. Das Problem der Mittel muß auf positive Art gelöst werden. Sie müssen mit dem Zweck harmonieren, und da dieser das Reich der Liebe ist, müssen die Mittel der Liebe entsprechen: Gewaltlosigkeit, Antimachiavellismus. Aber gehen wir weiter: wir müssen die Wirkungskraft der absoluten Liebe und des absoluten Anstandes erproben. Denn hier zählen nur Taten. Tatsachen allein können die Überlegenheit dieser Methoden beweisen, und wir müssen sie vorleben.

Schlußfolgerung

Der Sozialismus wird kommen; niemand kann ihn mehr verhindern. Aber was wird er sein? Das hängt von uns ab; er wird sein, was wir daraus machen. Wenn wir tatenlos bleiben, wird ein Totalitarismus kommen. Aber wenn wir wollen und handeln können, werden wir einen Sozialismus aufrichten, der Freiheit und Organisation, Persönlichkeit und Gemeinschaft in Übereinstimmung zu bringen weiß, und der ein entscheidender Schritt vorwärts sein wird. Georges Lasserre.